

zunehmen, dass Thomson den *H. quadrinotatus* Kirby nicht vor sich hatte, da das von ihm beschriebene Weibchen weisse Seitenstreifen auf Segment 2—4 und das Männchen schwarze Beine haben soll, während das Weibchen von *H. quadrinotatus* K. nur auf den Segmenten 2 und 3 weiss gefleckt ist und das Männchen stets gelbliche Kniee, Schienenspitzen und Tarsen hat. (Vergl. Schenck, l. c. pag. 273; Morawitz, l. c. pg. 72; Smith, Catal. 1876, pg. 85 u. Saunders, Trans. 1882, pag. 207.) Mir will es auch nicht einleuchten, dass ein so scharfblickender Beobachter, wie Thomson, die charakteristische dichte anliegende weisse Behaarung der Segmente 3 (am Ende) und 4 zu erwähnen vergessen hätte. Meiner Meinung nach kann der *H. quadrinotatus* Thoms., der auch mit dem *quadrinotatus* Nyl. identisch ist, ganz gut auf den *H. sexmaculatus* Schenck bezogen werden. Gegen diese Ansicht spricht, dass die Hinterleibssegmente wie bei *leucozonius*, also ziemlich stark punktiert sind, was bei meinem *H. sexmaculatus*, von dem ich freilich nur 1 weibliches Ex. besitze, nicht der Fall ist. Unmöglich ist es aber nicht, dass es stärker punktierte Exemplare giebt, da die Skulptur des Hinterleibes bei einigen Arten, wie bei *H. quadrinotatus* Schenck, veränderlich ist.

♀. In Gestalt und Färbung dem *H. sexnotatus* Nylander sehr ähnlich, aber durch die verschiedene Furchung des oberen Metathoraxfeldes sofort leicht davon zu unterscheiden. Dieses ist an der Basis seitlich fein und mitten sehr fein gerunzelt und an der Spitze stumpf und wulstig gerandet. Die Runzeln werden nach dem Ende der Area hin schwächer und sind im letzten Drittel derselben nicht mehr wahrzunehmen. Die hintere Fläche des Metathorax ist glatt und seitlich abgerundet. Der Hinterleib ist sehr wenig gewölbt, glatt und sehr glänzend, das erste Segment ist nur hier und da mit einigen schwachen Punkten besetzt. Unter einer guten Lupe zeigen die übrigen Segmente dieselbe feine Querriefung, wie beim *H. sexnotatus* Nylander. Das 2. und 3. Segment sind jederseits an der Basis mit ziemlich grossen, weissen, dreieckigen innen zugespitzten Haarflecken versehen, das 4. trägt eine mitten verschmälerte Binde. Stigma und Adern der ein wenig getrübbten Flügel hellgelbbraun, wodurch sich die Art an *H. zomulus* Smith anschliesst.

Die Art ist von Nassau (Schenck), Bremen (c. m.) und Schweden (Thomson) bekannt geworden.

Eine neue *Tenthredo*-Art?

Von Fr. W. Konow, p.-Teschendorf.

In der Wien. Entom. Zeitung 1896 p. 295 beschreibt ein Herr Professor Gabriel Strobl-Admont unter der grossartigen Ueberschrift „Beiträge zur geographischen Verbreitung der Tenthrediniden“ eine „*Tenthredo quadridens* mihi.“ Wir wollen nicht untersuchen, wie weit die Geographie des Herrn Autors reicht; wir möchten ihm nur wünschen, dass seine Litteratur-Kenntnis ein klein wenig weiter reichen möchte, als es der Fall ist. Wer aus der ganzen tenthredinologischen Litteratur nur allein André kennt, sollte sich doch wirklich nicht berufen fühlen, „mihi“-Arten in die Welt zu setzen! Klug beschreibt eine *Tenthredo limbata* und sagt von den Fühlern: „Das dritte, vierte und fünfte Glied der Geissel“ . . . sind weiss. Die Worte „der Geissel“ hat André übersehen, als er Klug's Beschreibung übersetzte, denn er schreibt: „Antennes claires sur les troisième, quatrième et cinquième articles.“ Da nun dem Herrn Professor ein Exemplar in die Hände fällt, an dem nicht das 3.—5. sondern das 5.—7. Fühlerglied weiss ist, so kann das doch wohl nicht gut nur eine „Varietät“ von *limbata*, das muss eine nov. spec. sein, eine „*Tenthredo quadridens* mihi“. Der Herr Autor ist so unglücklich, uns auch über den Grund dieser sonderbaren Benennung zu informieren: er hat an seiner neuen Art auch ein plastisches Merkmal entdeckt und nennt dieselbe *quadridens*, weil „die schwarzen Ecken des ziemlich stark ausgerandeten weissen Kopfschildes ebenfalls eine kleine (vielleicht individuelle) Ausrandung zeigen, sodass sich jederseits zwei kurze stumpfe Zähne bilden.“ Wie vorsichtig: wenn sich die Zähne als Einbildung erweisen, so wird die Parenthese eine gute Ausflucht gewähren. Aber wenn der Herr Professor weiter einige Vorsicht anwenden will, um mittelst einer scharfen Nadel den hellen Blütenstaub zu entfernen, der sich an seinem Exemplar infolge der beweglichen Lippe auf den stumpfen Seitenecken des Clypeus festgesetzt hat, so wird er auch mittelst seiner schlechten Lupe seinen Irrtum selbst erkennen. Dass es in Admont ebenso wenig eine gute Lupe wie gute Bücher giebt, das ist ein Unglück für jemand, der gern ein autor specierum novarum sein möchte.
